

Neuen Wogen der Zeit.

Volksblatt

Von diesem Blatt
erscheinen
wöchentlich 3 Nr.;
Preis
pro Monat 65 Pfg.;
pro Quartal
1 Mark 75 Pfg.
Einz. Nr. 10 Pfg.
Botenlohn
pro Monat 10 Pfg.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Ämter nehmen Bestellungen an.)

Ausgabe:
an jedem Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Inserate kosten
die gespaltene Petit-
zeile oder deren
Raum 10 Pfg.

No 106.

Donnerstag, 5. September

1878.

Das verkaufte Herz.

Eine Erzählung von Max Ring.

(Fortsetzung.)

Zu derselben Zeit, wo in der bescheidenen Kellerwohnung Lust und Fröhlichkeit herrschte, und ein neuer Hoffnungsstrahl das düstere Gemüth der armen Rosa erhellte, während sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammensuchte und Frau Braun am Küchenherd das Leibgericht ihres geliebten Ackerbürgers bereitete, irrte ein bleicher, finsterner Mann mit verstörtem Gesicht und verwildertem Bart durch die Straßen der Stadt.

Aufgegeben von seiner Frau, verrathen von seinen Freunden, von der Welt gemieden, hatte er Alles, Glück, Ehre, Ruf und Häuslichkeit verloren, war ihm nichts geblieben als die Erinnerung an seine Schmach, der Gedanke an seine Rache und die Reue wegen seiner eigenen Thorheit; die Kerkerhaft hatte nur dazu gedient, diese schmerzlichen Gefühle zu nähren und seine traurigen Entschlüsse in der Einsamkeit zu reifen.

Wie ein ruhelofer Geist, der aus seinem Grabe steigt, eilte er an den Menschen vorüber. Niemand kannte ihn, Keiner dachte mehr an ihn, er war lebend ein Todter, verschollen, vergessen. Sein Weib hatte sich von ihm losgesagt, um sich mit ihrem früheren Liebhaber zu verheirathen; seine Schwester hatte nur Vorwürfe und Klagen für ihn, seine Bekannten wollten sich seiner nicht mehr erinnern. Ein treulofer Freund hatte ihn bei seiner Frau ersetzt, ein Fremder seine Stelle eingenommen. Er hatte auf dieser Welt nichts mehr, was er sein eigen nennen konnte, kein Herz, das ihm entgegen schlug, kein Auge, das auf ihn blickte, keine Hand, die sich ihm entgegenstreckte, keinen Menschen, der ihn erwartete, keine Heimath, keinen Herd, keine Stätte, um sein müdes Haupt hinzulegen.

Er kam sich selbst wie ein längst Verstorbener vor, der noch einmal auf die Erde zurückkehrt, um eine schwere Schuld zu sühnen oder ein geschehenes Unrecht zu strafen. Ohne sich umzublicken, schlug er den Weg nach der abgelegenen Spittelgasse ein, wo die arme Rosa in dem Keller der Frau Braun wohnte. Er wollte Rosa nur

noch einmal sehen, um ihre Verzeihung bitten, sein Kind' das ihn im Gefängniß umschwebte, an sein Herz drücken und von Beiden für immer Abschied nehmen.

Mit diesem Entschluß trat er jetzt unbemerkt in den Keller, da Frau Braun in der Küche und Rosa in der anstoßenden Kammer beschäftigt war. Durch die halb geöffnete Thür sah er sie über die Wiege ihres schlafenden Kindes gebeugt. Bei diesem Anblick konnte er einen schmerzlichen Ausruf nicht unterdrücken. Erschrocken wendete sie sich um, und sie erkannte ihn trotz seines elenden Aussehens und seiner Verwilderung.

„Robert!“ schrie sie auf. „Herr Brandt!“

Es folgte eine tiefe, ängstliche Pause. Keiner von Beiden vermochte lange Zeit ein Wort zu sprechen.

„Um des Himmels Willen!“ sagte sie, mühsam nach Fassung ringend. „Sie hier? Was suchen Sie bei mir?“

„Dich,“ stammelte er, „mein Kind. Ich wollte Euch nur noch einmal sehen.“

„Gehen Sie, verlassen Sie mich!“ bat sie leise. „Es ist nicht recht von Ihnen!“

„Rosa! Ich bitte, ich beschwöre Dich, höre mich ruhig an. Es ist zum letzten Mal —“

Der schmerzliche Ton seiner Stimme rührte und ängstigte sie so sehr, daß sie nicht zu widerstehen vermochte.

„Reden Sie!“ sagte sie. „Was können Sie noch von mir wollen?“

„Vor Allem Deine Vergebung. Ich habe schwer an Dir und meinem Kinde gesündigt. Hundertmal habe ich meine Schwäche bereut, meine Verblendung, meine erbärmliche Feigheit verwünscht. Kannst Du mir nun verzeihen?“

„Ich habe Sie nicht angeklagt. Was mir widerfahren, war nur die Folge meiner eigenen Schuld.“

„Nein, nein! Du bist unschuldig. Mich allein trifft die gerechte Strafe für meine Thorheit. Ich habe Alles verloren, meine Ehre, mein Vermögen, mein Lebensglück. Jetzt stehe ich als ein Bettler vor Dir, arm, elend und verlassen. Vielleicht wird es Dich trösten, wenn Du von mir hörst, daß ich noch unglücklicher bin als Du.“

„Können Sie das von mir glauben? Sie thun mir weh.“

„Wie!“ rief er traurig, „Du freust Dich nicht über mein Unglück. Du weinst um mich? O, Rosa! Dein Mitleid schmerzt mich mehr als der Hohn meiner Feinde. Jede Deiner Thränen fällt wie glühendes Blei auf mein Herz. Wenn ich Dich jetzt sehe, so edel, so großmüthig, so gut, und daran denken muß, daß ich Dich verlassen, dem elenden Weibe, dem noch elenderen Mammon aufgeopfert habe, so ergreift mich die wildeste Verzweiflung. Ich wünsche mir den Tod.“

„Robert! Sie — Du darfst nicht sterben.“

„Das Leben ist mir verhaßt, die ganze Welt gleichgültig. Nichts hält mich hier zurück, nur die Sorge um Dich, um mein Kind. Da, nimm diese Brieftasche; sie enthält Alles, was ich noch besitze, mein ganzes Eigenthum, das ich noch gerettet habe. Es gehört Dir, meinem Sohn. Das Geld wird Euch vor Noth bewahren.“

„Behalten Sie Ihr Geld,“ erwiderte sie, die Brieftasche zurückweisend. „Wir haben es nicht mehr nöthig. Ich lehre zu dem Vater Wegener mit meinem Kinde zurück. Er hat mir verziehen und bietet mir eine Zuflucht in seinem Hause an, wofür ich dem Himmel danke.“

„Du hast kein Recht,“ versetzte er düster, „diese Gabe zu verschmähen. Es ist das Erbtheil meines Sohnes, Alles, was ich ihm zu hinterlassen habe.“

Mit dem Ausdruck einer unbeschreiblichen Liebe und Trauer näherte er sich der Wiege, in der das schlummernde Kind lag. Rosa wagte nicht ihn zu hindern, als er die Brieftasche mit ihrem Inhalt auf das Kissen legte und einen leisen Kuß auf die Wangen des Kleinen drückte, der von der Berührung erwachte, den fremden Mann mit seinen großen Augen verwundert anstarrte und ihm die mageren Händchen entgegenstreckte. Tief erschüttert durch den Anblick seines Kindes, sank Robert auf die Wiege nieder und brach in minutenlanges, lautes Schluchzen aus.

„Gott segne Dich, mein Sohn,“ rief er schmerzbezeugt, „und mache Dich glücklicher als Deinen Vater. Vergieb, vergieb ihm seine Schuld. Leb' wohl, mein geliebtes Kind, und auch Du, Rosa, lebe wohl und vergiß mich nicht.“

Erst in diesem Augenblick, wo er wie ein Sterbender aus dem Keller schwankte, durchzuckte Rosa der Gedanke, daß er für immer von ihr Abschied nehmen wollte, ahnte sie seinen furchtbaren Entschluß. So schnell, als es ihre Schwäche gestattete, eilte sie ihm nach, ihre Härte, ihren Stolz bereuend.

„Robert, Robert!“ schrie sie laut, aus dem Keller ihm nachstürzend.

Aber bevor sie ihn erreichen konnte, war er wie ein Geist ihren Blicken entschwunden. Von Schmerz und Verzweiflung übermannt, sank sie auf der Treppe nieder, wo die durch ihren Schrei herbeigeführte Freundin die Unglückliche fand, welche erst nach einiger Zeit aus ihrer Ohnmacht wieder erwachte.

XIV.

Auf den Rath ihres Rechtsanwalts hatte Natalie die Scheidungsklage gegen Robert eingereicht, während dieser noch im Gefängniß saß, in der Hoffnung, um so leichter ein für sie günstiges Urtheil gegen ihn zu erlangen. Wider ihr Erwarten und zu ihrem größten Verdruß wurde sie wegen Mangel an hinreichenden Gründen vorläufig mit ihrer Klage abgewiesen, wie ihr Herr Schneider, ihr Weistand, soeben mitgetheilt hatte.

Die Vereitelung ihres sehnlichsten Wunsches war ihr um so unangenehmer, da sie seit einiger Zeit an ihrem Freunde Fluncker eine Abnahme seiner Neigung zu bemerken glaubte; was sie nur um so mehr anfeuerte, den Schmetterling durch feste Bande zu fesseln und Alles aufzubieten, um ihre Verbindung mit ihm zu beschleunigen.

Sie erwartete daher mit größter Ungebuld seinen Besuch zu der ihm angegebenen Stunde, um neue Schritte zur Beseitigung der ihr entgegenstehenden Hindernisse mit ihm zu verabreden. Obgleich wegen seiner verspäteten Ankunft verstimmt, empfing sie ihn mit dem ganzen Aufgebot ihrer koketten Liebenswürdigkeit, da sie unter den obwaltenden Umständen es für das Klügste hielt, ihre Empfindlichkeit ihm zu verbergen. Außerdem gehörte Natalie zu den nicht seltenen Frauen, welche den Mann um so mehr lieben, je schlechter er sie behandelt und je leichter sie ihn zu verlieren fürchten.

„Es thut mir leid,“ sagte er in einem fast gleichgültigen Tone, „daß ich nicht früher abkommen konnte. Ich war beschäftigt. Weshalb haben Sie mich zu dieser ungewohnten Stunde herbestellt? Sie wissen doch, daß ich des Morgens nicht gern gestört werde.“

„Verzeihen Sie,“ erwiderte Natalie mit erheuchelter Unterwürfigkeit. „Aber die Sache ist dringend und für uns Beide von der größten Wichtigkeit. Wie mir der Rechtsanwalt schreibt, ist meine Klage auf Scheidung zurückgewiesen worden.“

„Ich hab' es Ihnen ja gleich gesagt, daß Sie ohne Beweise nichts ausrichten werden.“

„Aber Schneider gab mir doch die besten Hoffnungen.“

„Was liegt dem Advokaten daran, ob Sie gewinnen oder verlieren, wenn er nur seine Sporteln bekommt.“

„Ich kann und werde mich nicht mit dem Bescheid beruhigen. Sie sehen selbst ein, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Ich muß mir um jeden Preis die Beweise seiner Schuld zu verschaffen suchen und Sie müssen mir helfen.“

„Das wird schwerer sein, als Sie sich vorstellen.“

„Wenn man seiner Geliebten eine ansehnliche Summe bietet, so wird sie sich nicht weigern, ein Geständniß vor Gericht abzulegen. Wie ich höre, befindet sie sich in der größten Verlegenheit.“

„Ich fürchte, daß Sie sich nur umsonst bemühen. Die Person hat schon einmal Ihr Geld zurückgewiesen.“

„Sie vergessen, daß Brandt sie verlassen und sie mit ihrem Kinde dem Elende preisgegeben hat, und ich zweifle nicht daran, daß sie mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen wird, sich an ihm zu rächen, wenn wir ihr die Hand dazu bieten und sie außerdem noch gut bezahlen.“

„Wenn sie aber den Treulosen noch immer lieben sollte? Das Frauenzimmer scheint mir einen festen Charakter zu besitzen.“

„Zedenfalls können wir den Versuch wagen. Vielleicht gelingt es uns, wenigstens einen Brief, einige Zeilen von Robert's Hand uns zu verschaffen, aus denen sich ein strafbares Verhältniß nachweisen läßt. Ich bin fest entschlossen, die Person aufzusuchen, und Sie müssen mich zu ihr begleiten.“

Dagegen konnte Fluncker nichts einwenden und es blieb ihm nichts übrig, als sich ihren Wünschen zu fügen und mit ihr, wenn auch ungern, nach dem Keller zu gehen, wo das würdige Paar die eben erst aus ihrer Ohnmacht erwachte Rosa überraschte. Diese glaubte sich getäuscht zu haben, als sie so unerwartet Robert's Frau und einen fremden Mann erblickte. Raun ihrer Sinne mächtig und noch ganz verwirrt von dem herzerreißenden Abschied des

Unglücklichen, hörte sie nur wie im Traum die verlockenden Anerbietungen, welche ihr Natalie machte.

Erst nach und nach begriff sie den Sinn dieser Rede, und in demselben Maße, wie Rosa's Bewußtsein zurückkehrte, wuchs auch ihre Entrüstung über die schändlichen Zumuthungen des schamlosen Weibes, welche sie empört zurückwies.

„Wie?“ rief sie auffahrend. „Habe ich Sie recht verstanden? Sie verlangen von mir, daß ich vor Gericht Ihren Mann anklagen, ihn gegen meine Ueberzeugung beschuldigen soll. Wie können Sie glauben, daß ich mich dazu hergeben werde? Sie beleidigen, Sie beschimpfen mich!“

„Bedenken Sie, daß mein Mann Sie verrathen und betrogen hat. Ich weiß, daß er Sie mit Ihrem Kinde verhungern läßt. Sie haben keinen Grund, einen solchen Menschen zu schonen. Auch soll es nicht Ihr Schade sein, wenn Sie mir die gewünschten Beweise liefern.“

„Wir zahlen Ihnen,“ fügte Plunker hinzu, „auf der Stelle fünfhundert Thaler, und nach erfolgter Scheidung die gleiche Summe. Außerdem werden wir für das Kind Sorge tragen.“

„Nicht um alle Schätze der Welt würde ich Ihr Anerbieten annehmen. Verlassen Sie mich! Ich will mit Ihnen nichts mehr zu thun haben.“

„So nehmen Sie doch nur Vernunft an,“ sagte Natalie. „Es kommt mir nicht darauf an, die Summe zu verdoppeln.“

„Mit zweitausend Thaler,“ bemerkte Plunker, „können Sie noch eine ganz respectable Partie machen.“

„Gehen Sie, gehen Sie!“ gebot Rosa mit gerötheten Wangen. „Sie zwingen mich sonst, um Hilfe zu rufen.“ (Fortf. folgt.)

Die österr.-ungarische Okkupationsarmee ist augenblicklich daran, die von ihr besetzten Hauptpunkte in Bosnien und der Herzegowina möglichst stark zu besetzen. Daß Serajewo fortifikatorische Werke erhält, haben wir schon neulich erwähnt; wir hören nun, daß die gleichen Arbeiten auch in und um Banjalula, Mostar, Travnik, namentlich aber im Defilee von Branduf, welche letzterem besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, in der Ausführung begriffen sind. — Im Uebrigen ist laut amtlicher Meldung aus Wien, von dem Okkupationskriegsschauplatz im Laufe des gestrigen Tages keine Nachricht von Belang eingegangen. Das türkische Zollhaus an der dalmatinischen Grenze unweit Ragusa und das türkische Fort Bartina auf der Straße von Ragusa nach Trebinje sind vorgestern von den türkischen Besatzungs-Mannschaften geräumt und durch eine Abtheilung der Garnison von Ragusa besetzt worden. Die aus 80 Mann regulärer Truppen bestehende Besatzung wurde nach Ragusa eskortirt. Bei den österreichischen Vorposten von Han Prolog an der Straße nach Livno streckten 1 türkischer Offizier und 19 türkische Soldaten die Waffen, ebenso legten in Erb am 22. v. 45 und am 24. v. 31 Insurgenten bei den österreichischen Bordontruppen die Waffen nieder.

Ueberbürdung der Volksschullehrer.

In letzter Zeit ist auf manchen Lehrerversammlungen Norddeutschlands die große Ueberlastung zur Sprache gekommen, welche den Volksschullehrern durch die dreifache Verpflichtung erwächst, in ländlichen Ortschaften den Kirchengesang zu leiten, erforderlichen Falls eine Predigt abzulesen und bei der Bestattung von Leichen mitzuwirken. Vor dem Erlaß des Unterrichtsgesetzes

das jetzt wieder in unabsehbare Ferne entrückt erscheint, ist auch schwerlich an eine Besserung dieser Zustände zu denken. In hunderten, ja vielleicht in tausenden von Kirchdörfern der preussischen Monarchie fehlen Orgeln oder die sie ersetzenden Harmoniums zur Unterstützung und Schonung der gesangleitenden Lehrer. Es ist dies ein bedauerlicher Uebelstand, der sich folgenswer an der Gesundheit der Lehrer rächt, und es ist gewiß nicht übertrieben, wenn behauptet wird, eine amtliche Erhebung über die Ursachen bei Hals- und Lungenleiden der Lehrer würde in drei Vierteln der Fälle ergeben, daß diese dem so gearteten Kirchendienste zur Last zu legen seien. Bei den vorgelegten Behörden scheint leider nicht erwogen zu sein, was es für Gesundheit und Leben des Gesangleiters auf sich habe, in oft eifrig durchkälteten Kirchenväumen und ohne Unterstützung eines kraftvollen Instruments 50 bis 500 und 600 meist rohe Männer- und freischende Frauenchören einigermaßen kunstgerecht durch zwei und drei, bei besonderen Gelegenheiten, wie Abendmahlsfeier und dergleichen, durch fünf und sechs Kirchenlieder zu führen und mitunter darauf noch eine sechs bis zwölf Quartseiten lange Predigt vorzulesen. Dem ähnlich liegen die Uebelstände bei der Bestattung von Leichen; nur tritt hier noch die direkt einwirkende Witterung hinzu. In Bezug auf die Anzahl der abzusingenden Liederstrophen ist es, wie auf der letzten Monatsversammlung des Kreislehrervereins zu Arnswalde in der Neumark hervorgehoben wurde, nicht vereinzelte Thatsache, daß der zur Leichensolge verpflichtete Lehrer bei einer einzigen derselben 43 Liederstrophen hat singen müssen. Solchen Mißständen gegenüber sind die Wünsche der ländlichen Volksschullehrer, wie sie in einem Antrage für die diesjährige Provinzialversammlung der brandenburgischen Lehrer niedergelegt sind, wahrhaft bescheidene zu nennen. Die Lehrer petitioniren nämlich, daß in dem zu erlassenden Unterrichtsgesetze Patron oder Kirchengemeinde, oder nach Umständen andere Faktoren verpflichtet werden, dem gesangleitenden Lehrer in jeder Kirche eine durchgreifend wirkende Orgel oder ein dieselbe ersetzendes Harmonium zur Verfügung zu stellen, und zweitens, daß für Leichenbestattungen, wenn die Theilnahme der Lehrer daran nicht gänzlich einzustellen ist, ein Maximum der Liederstrophen, das nicht überschritten werden darf, festgestellt werde.

Das Erdbeben.

Zum Erdbeben berichtet die heutige „Köln. Ztg.“: Aus Elsdorf wird uns weiter mitgetheilt, daß nachdem der 27. August ziemlich ruhig verlaufen, am 28. Abends um 7 Uhr, von Jedermann deutlich verspürt, ein nicht unerheblicher Stoß stattgefunden und auch am 29., Vormittags 10 Uhr, ein solcher (schwächer als der letzte) wahrgenommen worden ist, das Erdinnere demnach sich noch nicht beruhigt zu haben scheint. Man lebt dort immer noch in Besorgniß. Eben so sind in Buir, wo durchgängig auch am 26. August dieselben zahlreichen Stöße wie in Elsdorf beobachtet worden sind, am 28. Abends um 7 Uhr 10 Minuten ein stärkerer, leichte Gefäße zum Schwanken bringender Stoß, in der Nacht vom 28. auf den 29. August noch drei leichte Stöße gegen 12, 2 und 4 Uhr wahrgenommen worden. In Remagen hat sich, wie wir nachträglich erfahren, das Erdbeben vom 26. August in eigenthümlicher Weise geltend gemacht. Die katholischen Schulkinder werden in zwei Schulhäusern unterrichtet. In dem größeren, das neu und massiv gebaut ist, war die Bewegung in den oberen Schulsälen eine so bedeutende, daß die Schüler wie auf Kommando

und mit ihnen die Lehrer hinaus auf den Turnplatz eilten. In den unteren Räumen sind zwei Mädchenklassen. Auf der einen Seite (N.-W.) war die Erschütterung nicht stark, und in der Klasse auf der entgegengesetzten Seite ward sogar nichts verspürt; alle Kinder blieben ruhig, und erstaunt fragte die Lehrerin, was es denn gebe. Unser Berichterstatter selbst unterrichtete im oberen Stockwerk eines anderen, ganz leicht gebauten Lokales. In demselben wurde weder von ihm, noch von den mehr als 80 anwesenden Kindern das Geringste wahrgenommen. Dagegen war die Erschütterung in dem nur wenige Meter vom Schulhause abstehenden Wohnhause eine derart starke, daß dem Bruder eines Lehrers ein Ausruf des Schreckens entfuhr und er die Lehne des nächststehenden Stuhles ergriff. Der Zeiger einer kleinen Hausuhr wies auf neun und das Pendel war in Ruhe getreten. Ein hart am Rheinufer sich befindender Mann taumelte so sehr, daß er nur mit Anstrengung das Gleichgewicht wiedergewann und so der Gefahr, in den Fluß zu stürzen, entkam.“

Arbeiter-Congress.

Vor einigen Tagen war in Paris ein Arbeiter-Congress versammelt. Dieser internationale Congress verurtheilte den Krieg und empfahl den Schiedspruch als das beste Mittel, um Völkerverfechtungen beizulegen. Das leitende englische Blatt, die „Times“, widmet nun dieser Versammlung einen eingehenden Artikel. Der Krieg, meint das Londoner Weltblatt, sei ein großes Uebel, die Arbeiter seien die Hauptleidenden dabei, und gut würde es sein, wenn ein Plan sich fände, durch den man des Krieges ledig würde. Es sei ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn das französische Volk durch Resolutionen seine eigene Vergangenheit richte. Habe es jemals einen Krieg gegeben, für den das Volk und nicht seine Lenker verantwortlich seien, so war es der Krieg von 1870. Gewiß sei es im höchsten Grade verbrecherisch von der französischen Regierung gewesen, den Volkswünschen nachzugeben, über die wahre Ursache des Unheils aber könne kein Zweifel bestehen. Die „Times“ ist ferner der Ansicht, der Krieg Rußlands gegen die Türkei sei der Krieg nicht des Czaren, sondern des russischen Volkes gewesen. Daß jüngst die Gefahr eines englisch-russischen Krieges vorgelegen, sei hauptsächlich der Volkserregung zuzuschreiben. Die „Times“ schließt ihre Betrachtungen mit dem Satz: „Schiedsgericht ist ein guter und vernünftiger Weg, Zwiste jeder Art zu endigen, aber die Entscheidungen der Schiedsgerichte haben nicht immer Gehorsam gefunden, wenn sie den Forderungen der Arbeiter widersprachen. Uebrigens wollen wir nur hoffen, daß, wenn wieder Krieg in Sicht sein sollte, die Pariser Vertreter und die Gesamtmasse ihrer Wähler bei ihrer jetzigen Stimmung beharren werden. Immer werden sie Regierungen finden, sowohl in Großbritannien wie anderswo, die in Uebereinstimmung mit friedlichen Wünschen handeln wollen.“

Socialdemokratie betreffend.

Düsseldorf. Von hiesigen und benachbarten Fabrikanten ist eine Ansprache an ihre Arbeiter gerichtet worden, welche die Letzteren auf's Ernstlichste vor der Theilnahme an socialdemokratischen Bestrebungen warnt. Die Fabrikbesitzer versprechen ihren Arbeitern, daß sie nach wie vor bestrebt bleiben wollen, selbst mit Opfern dafür zu sorgen, daß ihre Werksstätten in diesen schwierigen Zeiten in Betrieb bleiben und somit ihren Arbeitern Gelegenheit zum Verdienst geboten werde; sie vertrauen dagegen, daß ihre Arbeiter in richtiger Erkenntniß ihrer eigenen Interessen diese wohlgemeinte Mahnung beher-

zigen werden. „Sollte diese unsere Voraussetzung jedoch“ — so schließt die Ansprache — „seitens des einen oder andern unserer Beamten und Arbeiter dadurch getäuscht werden, daß sie sich in einer der vorbezeichneten Weisen dennoch an den Bestrebungen der Socialdemokratie betheiligen und unseren Ermahnungen dauernd widerstreben, so werden wir dadurch gezwungen werden, dieselben dauernd zu entlassen. Da wir ferner im Interesse der Ordnung und des Gemeinwohls wünschen müssen, daß derart gefährliche und die Ruhe der Arbeiter gefährdende Personen auch den hiesigen Bezirk ganz verlassen, so werden wir dieselben den mitunterzeichneten Werken namhaft machen, bei denen sie weitere Beschäftigung nicht finden werden. Wir vertrauen jedoch auf den gesunden Sinn unserer Beamten und Arbeiter, der ihnen die Gemeingefährlichkeit der socialdemokratischen Ziele selbst zur Erkenntniß gebracht haben wird, und wir hoffen und wünschen aufrichtig, daß uns die angedeuteten Maßregeln durchaus erspart werden.“ Die Ansprache trägt die Unterschrift von 44 Firmen, unter denen sich alle namhaften Fabrik-Etablissements der Stadt und unserer Nachbarorte Grafenberg, Gerresheim, Benrath, Hilden u. befinden.

Gerichts-Verhandlungen zu Danzig.

Sizung der Kriminal-Deputation vom 3. September 1878.

Der Kaufmann Ludwig August Martens hat den Gerichts-Executor Schulz bei Gelegenheit einer Pfändung wiederholt beleidigt, wofür gegen Martens auf eine dreiwöchentliche Gefängnißstrafe erkannt wird. — Die Arbeiter Schulz'schen Eheleute von hier hauptrten in Emaus mit Fischen. Bei dieser Gelegenheit stahl die Frau ein Paar lange Stiefel, welche ihr Ehemann an demselben Tage wieder zu verkaufen suchte. Das Ehepaar wird zu je 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — In der Herberge zur Heimath diente der Ferdinand Dabrowski als Hausknecht. Eines Tages fand der Hausvater Winnow im Flur eine Flüssigkeit vergossen, welche er als Petroleum erkannte, von welcher der Dabrowski jedoch behauptete, daß sie Wasser sei. Trotz des Verbots des Winnow hielt D. ein brennendes Streichhölzchen an die Flüssigkeit, die sich sofort entzündete, wodurch ein Umbrennen des Treppenschlages herbeigeführt wurde. Dabrowski ist wegen seines Verhaltens der fahrlässigen Brandstiftung angeklagt und wird mit Rücksicht auf den bei dem Vorfall an den Tag gelegten hohen Grad von Leichtsinne zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat verurtheilt. — Die Frau Caroline Hackemann, geb. Schulz, hat ein Kleid und ein Schwaltuch, welches ihr in Verwahrung gegeben, verpfändet und den Pfandschilling von 3,50 Mk. für sich verwendet. Sie wird wegen Unterschlagung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Bei einer Prügelei trugen die Betheiligten, Arbeiter Heinrich Marklewiz, August Schröder und Gustav Treder mehr oder weniger Verwundungen davon, welche von Messerschnitten herrührten. Alle drei sind der gemeinschaftlichen Körperverletzung angeklagt; Marklewiz wird zu 6 Monaten, Schröder zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, gegen Treder muß das Verfahren ausgesetzt werden, da er krank darniederliegt. — Wiederum mußten 2 Anklagen wegen Majestätsbeleidigung verhandelt werden: Der Maurer Franz Doetlaf von hier wurde von dem ihm zur Last gelegten Vergehen freigesprochen, der Zimmergeselle August Chlebowiz aus Gluckau, der bei Gelegenheit einer Aneiperei, nachdem ein Hoch auf Se. Majestät ausgebracht war, sich erdreistet hatte, den Attentäter leben zu lassen, wird zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Danzig, den 5. September.

* Zur Besichtigung der Canalisations- und Ueber-
rieelungs-Anlagen ist eine Deputation der Stadtbehörden
von Frankfurt a. M. hier eingetroffen, welche unter Führung
des Herrn Bürgermeister Sagemann und des Herrn
Baumeisters Kunath zur Erledigung ihres Auftrages
sich gestern nach Heubude begab.

* In theilweiser Abänderung der Bestimmungen
über das Militär-Veterinärwesen ist durch Kabinetsordre
vom 8. d. M. festgesetzt worden, daß junge Leute, welche
sich dem roßärztlichen Berufe widmen wollen und zu
ihrer Ausbildung die Aufnahme in die Militär-Roßarzt-
schule nachsuchen, die erforderliche wissenschaftliche Vor-
bildung durch das Zeugniß der Reife für die Prima eines
Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung, bei
welcher das Latein obligatorischer Unterrichtsgegenstand
ist, oder einer durch die zuständige Centralbehörde als
gleichstehend anerkannten höheren Lehranstalt nachzuweisen
haben. Zugleich ist jedoch genehmigt worden, daß solche
junge Leute, welche das Studium der Thierheilkunde vor
dem 1. Oktober 1881 beginnen, in die Militär-Roßarzt-
schule auch dann aufgenommen werden dürfen, wenn sie
nur das durch die bisherigen Vorschriften erforderliche Maß
wissenschaftlicher Vorbildung besitzen.

* Der Bildungs-Verein eröffnete am vergangenen
Montage seine Wintersitzungen und beging damit gleich-
zeitig eine Sedanfeier. Der Vorsitzende Herr Ahrens
eröffnete die Versammlung, indem er die überaus zahl-
reich versammelten Mitglieder mit ihren Frauen will-
kommen hieß. Es folgten einige von der Liedertafel des
Vereins unter Leitung des Herrn Musikdirektors Frühling
vorgetragene patriotische Gesänge, worauf Herr A. Klein
den Festvortrag „Warum wir den Tag von Sedan feiern“
hielt. Redner hob in klaren Worten die Bedeutung dieses
Tages für Preußen und Deutschland in Betreff seiner
industriellen Verhältnisse und seiner politischen Macht-
stellung hervor. Einzelne Gesangsvorträge, Declamationen
und allegorische Tableaux bildeten den Schluß des Festes.

* Für die am 30. d. Mts. beginnende Schwur-
gerichtsperiode liegen bereits 14 Anklagesachen vor und man
ist eifrig bemüht, noch mehrere Voruntersuchungen zum
Abschluß zu bringen, um sie dem Schwurgericht zur Ab-
urtheilung vorlegen zu können. Jedenfalls wird es eine
sehr umfangreiche Sitzungsperiode werden.

* Die bereits kühlen Abende machen den längeren
Aufenthalt im Freien nicht mehr angenehm, weshalb
unsere beliebten Gäste, die „Norddeutschen Quartett- und
Konzert-Sänger“, es vorzogen, ihr Konzert im Saale
des freundschaftlichen Gartens zu geben. Das am
Dienstag vorgetragene Programm wurde namentlich von
der sehr zahlreich vertretenen Damenwelt höchst beifällig
aufgenommen, besonders erregte das lombische Quartett
„Liebes-Polla“ die Laçhlust der Damen. Herr Borowski
produzirte sich als „alte Jungfer“ in höchst eleganter
Toilette und fand gerechtfertigten, stürmischen Beifall.

* In der Nacht zum 31. v. M. fuhr der Blitz
in die von dem Todtengräber Weiß in Schönbaum be-
wohnte Kapelle und setzte solche in Brand. Dieselbe, Eigen-
thum der Kirchengemeinde, brannte total nieder.

* Der Arbeiter Groß aus Pusdromo, Kreis
Garthaus, war nach dem Genuße einiger Schnäpse im
Krug zu Gowidlino eingeschlafen; als man ihn erwecken
wollte, fand man, daß er verstorben war. Die Ermitt-
lung der Todesursache ist angeordnet.

* Seit dem 29. v. Mts. wurde der frühere
Mühlbesitzer Laude aus Al. Warschau vermißt; da man
ihn zuletzt die Richtung nach der Stangenwalder Forst

hatte einschlagen sehen, so wurde der Wald durchsucht und
sah man bald ihn als Leiche an einem Baume hängend.
Laude hat früher in guten Verhältnissen gelebt, war aber
immer mehr und mehr verarmt, so haben seine trauri-
gen Vermögensumstände ihn zum Selbstmorde getrieben.

* In recht frecher Weise ist in einer der letzten
Nächte ein nicht unbedeutender Diebstahl an Getreide ver-
übt worden. Einige auf einem hiesigen Speicher be-
schäftigte Arbeiter ließen sich nach beendeter Arbeit dort
einschließen und entwendeten alsdann circa 7 Centner
Weizen, indem sie solchen durch die Lücken nach der Straße
beförderten. Die Untersuchung gegen die Schuldigen ist
eingeleitet.

* Am 31. v. M. wollen die Arbeiter Jaruschewski
und Duffe in Stadtgebiet durch den Zimmermann Müller
und den Maurer Schoenrock aus Ohra überfallen und
durch Messerstiche verletzt worden sein. Dem Duffe soll
man dabei seine Uhr entrisen haben. Ob es sich hier
wirklich um einen Straßenraub oder nur um eine ge-
wöhnliche Messer-Affaire, wie es wohl den Anschein hat,
handelt, wird die eingeleitete Untersuchung feststellen.

* Am 2. d. M. fiel ein Arbeiter von der zum
Dampfer „Jda“ führenden Laufplanke in die Motzflau und
ging sofort unter. Der Arbeiter Johann Daniel Fittlau
sprang, vollständig bekleidet, augenblicklich nach, und ge-
lang es ihm nach zweimaligem Untertuchen den Verun-
glückten noch lebend an's Land zu schaffen. Fittlau hat
sich bei ähnlichen Gelegenheiten bereits früher ausgezeichnet,
weshalb ihm wohl eine Anerkennung seitens der Behörden
zu Theil werden wird.

* Gestern früh wurde die Juliaune D. auf der
Melzergasse von Geburtswegen überfallen und mußte
durch Vermittelung der Polizei ins Hebammen-Institut
geschafft werden.

Elbing. Am Sonntag Abend kenterte, in Folge
leichtfertigen Schaukelns der stark angeheiterten männ-
lichen Insassen, etwa tausend Schritte stromaufwärts der
Schwimmanstalt ein Boot mit 3 Personen, einem Mäd-
chen vom Lande, ihrem Bruder und Bräutigam. Auf
den Hilferuf der des Schwimmens Unkundigen eilten
mehrere Fischer herbei, denen es jedoch nur gelang, den
einen jungen Mann zu retten. Braut und Bräutigam
fanden ihren Tod im Wasser. Die Leiche des Mädchens
wurde sofort aufgefunden, leider wurden jedoch Wieder-
belebungsversuche, die doch oft bei Ertrunkenen einen Er-
folg haben, nicht angestellt. Die Leiche des Bräutigams
wurde erst am nächsten Tage aufgefunden.

Pr. Stargardt, 31. August. Hier ist dieser
Tage, wie man der „Altpr. Ztg.“ meldet, ein Hülf-
sbremser der Ostbahn, der nach einer kleinen Beschädigung,
die er sich im Dienste zugezogen, längere Zeit hindurch
auf Krücken gegangen war, um die Krankengelder von
der Direction zu erhalten, während er thatsächlich längst
ganz gesund war, wegen Betruges zu 6 Monaten Ge-
fängniß verurtheilt worden.

Thorn, 1. September. Für unsere katholische Pfarr-
kirche hat der Orgelbauer Max Terlecki aus Königsberg
ein stattliches neues Orgelwerk geschaffen, welches bei
Laien und Kennern die höchste Anerkennung gefunden hat.
Herr Musikdirector Marull aus Danzig hat dasselbe
einer eingehenden Prüfung unterzogen und darüber ein
rühmendes Urtheil gefällt. Das Werk enthält 31 klan-
gende Stimmen auf drei Manuale und Pedale vertheilt.
Unterstützt durch die gute Akustik der Kirche ist die Gesamt-
wirkung wahrhaft imponant zu nennen.

Aus dem Kirchspiel Elditten berichtet man der
„Erml. Ztg.“ folgenden für jeden Landwirth interessanten

Bergiftungsfall. Im Gute Elditten geht es gegenwärtig den Enten an den Krügen. Man hatte dort nämlich unter Kunkelrüben ein paar Beete Wruken gepflanzt, und waren nun die Blätter der letzteren derartig mit Raupen besetzt, daß man fürchtete, im Laufe einer kurzen Frist würden diese Alles bis auf den Stengel abgefressen haben. Da man dieser Calamität vorbeugen wollte, so wurden die Enten, einige neunzig an der Zahl, unter die Wruken gejagt, damit sie die Raupen ablesen sollten. Dies schien zu gelingen, die Enten lösten dies Problem mit der größten Energie. Doch am Abend desselben Tages schienen einige von ihnen ob des Schmanzes Katzenjammer zu haben, der sich dadurch kundgab, daß sie eine grünliche Masse von sich gaben, und noch am selbigen Abend crepirten zwei Stück. Aber am folgenden Morgen hatte der Würgengel schon bedeutender gehaust: nicht weniger als 20 Enten fand man todt vor. Im Laufe des Nachmittags waren es schon 43, und gestern Vormittags hatten im Ganzen schon 53 den leckern Bissen mit dem Leben bezahlen müssen. Man glaubte anfänglich, daß alle nur zu viel gefressen hätten, doch gleich nach dem Kupsen der zuerst crepirten fand man, daß das Fleisch derselben stark grünlich-braun war, ähnlich wie bei den Schweinen, wenn diese am Milzbrand crepiren, woraus man schließt, daß höchst wahrscheinlich eine Vergiftung durch die Raupen stattgefunden hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. September.

— Der Kaiser begab sich — wie aus Gastein telegraphirt wird — Sonntag Vormittag elf Uhr in Begleitung des Generaladjutanten Grafen v. d. Goltz zu Wagen zur Kirche und wohnte in dem überfüllten Gottes- hause dem Gottesdienste bis zum Schlusse bei.

— Der „Berl. Mont.-Ztg.“ schreibt man: „So günstig auch die Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten, so ist es doch noch zweifelhaft, ob der Kaiser zu den Manövern in Hessen gehen wird. Um die Heilung zu vervollständigen, beabsichtigen die Aerzte, den Kaiser vor allen vorzeitigen Anstrengungen zu bewahren, und solche wären bei dem Eifer, mit dem sich der Kaiser militärischen Dingen hingiebt, doch nicht zu vermeiden.“

— Prinz Heinrich der Niederlande und Gemahlin sind am 30. August in Apeldoorn in den Niederlanden eingetroffen. Trotz der ungünstigen Witterung hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt, das das neuver- mählte Paar mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßte. Bei der Ankunft in Schloß Zoo wurden der Prinzessin Marie von den Bewohnern der zu dem Schlosse gehören- den Güter zahlreiche Blumenspenden dargebracht.

— Der Director des Marine-Departements an der Admiralität, Vice-Admiral v. Hent, begiebt sich nach London, um die Taucher-Arbeiten bei dem „Großen Kur- fürsten“ zu inspiciere. Erst der von ihm zu erstattende Bericht wird übersehen lassen, welche ferneren Maßregeln getroffen werden sollen.

— Bei mehreren russischen Studenten wurden hier vor einigen Tagen Haussuchungen vorgenommen und ein- zelne Studenten zur Wache sistirt. Es scheint, daß man auch bei den hier befindlichen Russen „Nihilismus“ wittert.

— Wie aus Posen gemeldet wird, ist die Todes- strafe, zu welcher der Raubmörder Janowski vom dor- tigen Schwurgerichte wegen Ermordung der Försters- tochter in Sowiniec bei Wloschin verurtheilt worden war, durch den Kronprinzen in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt worden.

— Die hier accreditirte Kaiserlich chinesische sandtschaft wird am 4. September ihren Umzug von Großen Friedrichstraße nach von der Heydtstraße 15 werkstelligen. Die von der Gesandtschaft vorläufig miethete Villa des Baron v. d. Heydt ist jetzt im Un- vollendet und wird in Kurzem in ihren inneren Räu- mlichkeiten mit echt chinesischer Pracht ausgestattet sein. Wie man hört, dürfte die Villa noch im Laufe des Jahres in den Besitz des Kaiserlich chinesischen Reiches ländlich übergehen, und Berlin somit in seinem Weichbilde einen chinesischen Gesandtschaftspalast mit darüber wehe der Kaiserlich chinesischer Reichsstandarte aufzuweisen haben.

— Die in Berlin tagende Commission, betreffend die Reform des Prüfungswezens für Aerzte hat, wie die „Magdb. Ztg.“ erfährt, nach eingehender Debatte mit einer kleinen Majorität gegen die Zulassung der turrienten von Realschulen erster Ordnung zum Studium der Medizin auf den Universitäten erklärt und demgemäß die Gleichstellung der Realschulen erster Ordnung mit den Gymnasien abgelehnt. Es wurde von der Mehrheit der Commission betont, daß man nicht Studenten zweiter Klasse haben wolle. Dagegen sollen in dem Gymnasial- unterricht betreffs der Naturwissenschaft, Physik u. d. d. berungen eintreten, wonach in dem Lehrplane der Gymna- sien in diesen Wissenschaften Erweiterungen vorzunehmen werden. Die Commission beschloß ferner, daß nur im Sommer zum Studium der Medizin nothwendig sei.

Frankreich.

Die Zahl der Pilger, welche in Lourdes eingetroffen ist sehr bedeutend. Drei Bischöfe, die von Colöze, Ungarn, von Avignon und Nantes, und zwei Bischöfe der von Saint-Albert, (an der Hudson-Bai) und der birmanischer, befinden sich gegenwärtig in dem Wallfahrts- ort. Das „Univers“ meldet, es hätten wieder Wunder stattgefunden.

Der deutsche Turnverein zu Paris wird am 7. September in seinem Lokal in der Rue Saint Marc eine Feier zu Ehren des hundertjährigen Geburtstages des Turnvaters Jahn abhalten. Eine größere Anzahl von Turnern werden zu dem Feste aus Deutschland erwa-

Italien.

Rom, 30. August. Der päpstliche Nuntius Wien, Mgr. Jacobini, wird heute Abend hier erwa- dem Bernehmen nach, um über die mit der russij Regierung eingeleiteten Verhandlungen persönlich zu richten und sich mit dem Vatican über die Organisa- der katholischen Kirche in Bosnin und in der Herz- wina in's Einvernehmen zu setzen. Der Vatican demnächst mehrere neue Bischofsstühle in Amerika errid-

England.

London, 30. August. Gladstone veröffentlicht dem Septemberheft des „Nineteenth Century“ einen Artikel, betitelt „Englands Mission“, in welchem orientalische Politik der englischen Regierung einer scharfen Kritik unterzogen wird. Gladstone beschuldigt darin englischen Vertreter, von dem Beginn des Berliner Congresses an bis zu dessen Schluß, anstatt sich auf Seite der Freiheit, der Emancipation und des Fortschritts zu stellen, in jeder Frage, in der es sich um ein positives Ziel gehandelt habe, sich für Knechtschaft, Realismus und Barbarismus entschieden zu haben. Die Regierung habe den Namen, den Einfluß und die Militairmacht Englands gebraucht, um Metternich's Principien zu leben und diejenigen Canning's in den Staub zu tre-

V e r m i s c h t e s.

* * Schon wieder hat sich auf der Themse un-
London ein schreckliches Schiffsunglück zugetragen,
ches an Größe dem Untergange des „Großen Kurfürst“
nächst. Am 3. d. M., Abends, stieß der Dampfer
„einzel Alice“, der 600 Passagiere an Bord hatte,
stens Frauen und Kinder, die von einer Lustfahrt
rückkehrten, mit einem englischen Kohlenschiff zusammen.
Der Dampfer sank sofort und sämtliche Passagiere so-
der Kapitain und die gesammte Mannschaft fanden
den Tod in den Fluthen. Das Kohlenschiff fuhr weiter,
die Hilfe zu leisten.

* * [Ein Bergbruch.] Aus Lütz bei Trier
in der Mosel schreibt man der „Cobl. Volksz.“: Ein
schreckliches Gewitter entlud sich hier in der vorigen Woche.
Fürchterlich zuckten die Blitzstrahlen, und der Donner
rollte ununterbrochen von 1 Uhr Mittags bis Abends.
Dreimal schlug der Blitz in Bäume ein, da stießen zwei
Gewitter von Südosten und Osten kommend aneinander,
und ein Wolkenbruch, mit Hagel untermischt, entlud sich
in unserm engen schönen Thale. Der Lützbach schwoll zu
einer nie gesehenen Größe, so daß das Wasser überall in
die Keller, Ställe, Scheunen und Wohnungen einbrach.
Nicht schnell genug konnte man das Vieh losbinden, um
es zu retten. Doch das Schrecklichste sollte erst kommen.
Durch die fürchterlichen Wassermassen aufgeweicht, setzte
sich ein Berg in Bewegung, und mit rasender Gewalt
stürzten die Bergabrupte an mehreren Stellen auf das
Dorf und drohten die Häuser zu erdrücken. Unaufhalt-
sam wälzten sich die Erdmassen, ganze Wiesen mit Bäumen,
auf das Dorf zu. Alles eilte mit Schaufeln und Hacken
herbei, um die Häuser zu retten. Glücklicherweise ist kein
Haus eingestürzt, aber drei Häuser wurden durch die Erd-
massen ganz begraben, so daß z. B. die Bewohner eines
Hauses tagelang bis nach Abräumung des Schuttes ver-
mittels einer Leiter im zweiten Stock zum Fenster herein-
kletterten, um ihre Habseligkeiten zu retten, da sie doch
immer noch den Einsturz befürchteten. Bis zum zweiten
Stock war das Haus unter den Erdmassen begraben. Schreck-
lich war der Anblick nach überstandener Gefahr. Das
ganze Dorf war mit Schuttmassen bedeckt, sämtliche
Brücken bis auf eine zerstört und fortgeschwemmt: viel-
fach bieten die Berge, vorher mit schönen Wiesen und
Bäumen bedeckt, einen fahlen, traurigen Anblick, da große
Strecken durch die Bergbrüche mit allem fruchtbaren
Boden ins Thal hinabgestürzt waren. Der Schrecken
wiederholte sich zwei Tage darauf. Ein zweiter Wolken-
bruch entlud sich über unserm Thale, ähnlich dem ersten,
von neuem ertönte die Sturmglocke und entsetzte die Be-
wohner. Von Neuem wälzten sich von allen Bergen
ungeheure Wassermassen in's Dorf hinab. Doch war
das Unheil nicht so groß, das dieses Unwetter anrichtete,
weil das Gewitter nicht so lange anhielt. Der angerichtete
Schaden ist sehr groß.

* * Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am
27. August auf der Gotteslegengrube zu Antonienhütte
in Oberschlesien. Ein Dampfkessel explodirte mit gewal-
tigem Krach, das Kesselhaus, das ungewöhnlich starke
Mauern hat, wurde gänzlich zertrümmert, ein zweiter
Kessel, etwa 80 Ctr. schwer, wurde über 100 Meter weit
fortgeschleudert und bohrte sich 10 Meter tief in die Erde
ein. Ein 28jähriges Mädchen, das etwa 60 Meter vom
Kesselhause bei den Kohlen beschäftigt war, wurde von
einem Balken getroffen, der ihr den Kopf zermettete,
und zwei Maschinenwärter wurden gräßlich verstümmelt
und erst nach einständigen bedeutenden Anstrengungen aus
dem Schutt fast gebraten hervorgeholt. Mehrere andere

Personen wurden schwer verwundet. Ein großes Glück
war es, daß dieses schreckliche Ereigniß sich nach der
Schicht zutrug. Wäre dasselbe eine Stunde früher einge-
treten, zu welcher Zeit sich viele Fuhrwerke und eine er-
hebliche Menge von Bergleuten und anderen Arbeitern
auf dem Kohlenplage befinden, so würde die Zahl der
Opfer weit größer gewesen sein.

* * [Die Einfalt vom Lande.] Den nach-
stehenden originellen Vorfall würden wir Anstand nehmen,
in seinem ganzen Umfange zu glauben, wenn wir nicht
einen achtbaren Mann als Bürgen hätten. Bei einer in der
Neuen Hofstraße zu Berlin wohnenden Familie dient seit
einigen Tagen ein Mädchen vom Lande. Dasselbe wurde am
Dienstag von der Hausfrau mit einem Korbe Wäsche zur
Kolle geschickt, und zwar bezeichnete man ihr vom Fenster
aus genau den Keller gegenüber, in welchem die Koll-
arbeit vorgenommen werden könne. Das Mädchen ging
um 8 Uhr Morgens weg und war um 10 Uhr noch
nicht zu Hause. Es wurde sogar 12 Uhr und noch
immer ließ es sich nicht sehen. Die Herrschaft schickte
zur Kolle hinüber — das Mädchen war nicht da, so daß
die ängstlich gewordene Hausfrau sich schließlich an die
Polizei wendete. Gerade als der Bote von dort zurückkam,
stellte sich auch das Mädchen wieder ein und lieferte mit
dem vergnügtesten Gesicht von der Welt die gerollte
Wäsche ab. Die Fragen der erstaunten Hausfrau nach
dem Grunde der außergewöhnlich langen Abwesenheit
beantwortete die Kleine dahin, sie habe die ihr bezeichnete
Kolle besetzt gefunden und hätte eigentlich auch gar nicht
erst in den Keller zu gehen brauchen, denn es habe mit
deutlichen Worten außen gestanden: „Hier wird gerollt.“
So sei sie denn weiter gegangen, aber bis zur Belle-
alliancestraße seien alle Kollen besetzt gewesen, überall
habe es in der Aufschrift geheißen: „Hier wird gerollt.“
Erst in der Nähe des Kreuzberges habe gestanden: „Hier
kann gerollt werden“, und da sei sie denn auch angekommen.
Sancta simplicitas!

Saararbeiten aller Art fertigt von ausgelämmten
Saaren billig und gut
J. Schramowski, Altst. Graben 26.

Außer dem Neugarter Thor links, Schladahl Nr. 789,
ist eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Keller
und Stall, an kinderlose Leute zum 1. Oktober zu verm.

Jakobsneugasse Nr. 1, 1 Tr., ist zu Oktober eine
Hinterstube zu vermieten.

Echten Berder-Käse, pro Pfd. 50 Pf., Berder-Led-
honig, schöne Limburger-Käse in Staniol, à 35 und 40 Pf.
Reinichmedende Kaffee's, pro Pfd. von 90 Pf. an, ge-
schlagene Raffinade, pro Pfd. 50 Pf., gem. Raffinade
pro Pfd. 45 Pf.
A. Tilsner,
Burgstraße und Rittergassen-Ecke.

Ein gut erhaltener Schuhmacher-Werkstisch, Leisten und
mehreres Schuhmacher-Geräth ist billig zu verkaufen Weiß-
mönchen-Hintergasse 5.

Mieths-Contracte, mit und ohne Be-
stimmungen über
Wasserleitungen etc., buch- u. hogenweise.
A. Schroll, Frauengasse 37.

Eine freundliche Wohnung ist zu vermieten.
Zu erf. Scheibenritterg. 1, part., Eing. Johannisg.

Langgarten 82 ist eine möblirte Stube, zwei
Treppen hoch gelegen, an Herren zu vermieten.

Am 1. d. M. ist ein neusilbernes Gunde-
halsband mit messingnem Schloß verloren worden.
Abzugeben Langgasse 34.

Zu praktischen Haus- und Promenaden-Kleidern empfehle ich eine in Roubaix billig gekaufte Partie

reinwollener schwerer Beiges Matelassé

zum Preise von 1 Mk. 60 Pf. pro Meter.

W. Jantzen.

Kaffeehaus freundschaftl. Garten.

Donnerstag, den 5. September:

CONCERT

der

Norddeutschen Quartett- und Concert-Sänger (früher Strack)

Herrn Buchmann, Hoffmann, Lindemann, Voigt und Borowsky.

Anfang 7 Uhr. Entree an der Kasse 40 Pf.

Billets 4 Stück 1 Mark sind vorher in der Buchhandlung des Herrn Pau und beim Hoflieferanten Hrn. Kopenhagen zu haben.

Letzte Woche.

Friedrich - Wilhelm - Schützenhaus.

Donnerstag, den 5. und Freitag den 6. September:

CONCERT

der Leipziger

Quartett- & Couplet-Sänger,

Herrn Eyle, Stahlheuer, Gipner, Selow und Hanke,

unter Mitwirkung des rühmlichst bekannten Tenoristen Herrn R. Simon.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg.

Sonntag, den 8. September, unwiderruflich

Abschieds-Concert.

Brennholz-, Torf- und Steinkohlen - Verkauf.

Trockenes Fichten-, Buchen-, Birken- und Eichen-Alobeholz, frei vor Käufers Thüre, wird in Klastern, Kubil- und Raum-Metern, ebenso alle Arten Kiegehaueses Holz und Torf, bester Qualität mit gleichzeitigem Abtragen, in gutem Waag, billigst geliefert. Beste engl. Steinkohlen, last- auch tonnenweise, franco Haus, ferner Holzfohlen in 1/1 und 1/2 Scheffeln zu jetzt ermäßigten Preisen geliefert. — Schriftliche Bestellungen bei Herrn August Womber, Langgasse 61, an der Kasse. Aufträge jeder Art Niederstadt, Al. Schwalbengasse 4, und Schleifengasse 6 u. 7 erbeten.

J. & H. Kamrath.

Zum bevorstehenden Umzuge empfehle ich einem geehrten Publikum mein Möbel-Fuhrwerk bei billiger Preisnotirung. **Adolph Zimmermann.** Vorst. Graben 28.

Als preiswerth empfehle:

Gutschmeckenden Kaffee,

pro Pfund 90 Pfg.

Albert Meck, Heiligegeistgasse 29.

Ein weißes Crep-de-chine-Tuch ist recht billig zu verkaufen Simermacherhof an der Kabaune Nr. 4, 2 Tr.

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfsuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzendste bewährt hat, und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes bezeugen. Die Kur kann mit auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adresse an **W. Kröning** in Berlin, Lichterfelder-Strasse 29, senden.

Von

Bettfedern u. Daunen

in nur neuer, ganz staubfreier Waare empfing neue Zusendungen und empfiehlt besonders preiswerth

Otto Kraftmeier,

Leinenhandlung, Ausstattungs-Magazin, Langgasse 59.

In der Dekativ- und Garderobe-Waschanstalt

Ersten Damm 4

werden alle Arten Herren- und Damengarderobe-Gegenstände, zertrennte wie unzertrennte, überhaupt jeder Wollstoff auf's sauberste gewaschen und aufdelatirt, bei

F. L. Dufke, Tuchdelateur.

Ein Grundstück mit aptirten Reihen-Wohnungen, großem Hofplatz, Auffahrt, Stallungen, im besten Zustande, auf der Altstadt gelegen, Miethsertrag 550 Thaler, soll schleunigst für 5000 Thaler mit 1000 Thlr. Anzahlung verkauft werden durch

Jacob Kleemann, Breitgasse 88, 1 Tr. hoch.

Neueste

Reductions-Tabellen

in

Reichsmark

zur Einführung der Getreide- und Saat-Rechnung per Tonne von 1000 Ko.

von **E. Klitzkowski.**

à Stück 40 Pf. zu haben bei

A. Schroth, Frauengasse 37.